

BERUF: CLOWNDOKTOR*IN



„Natürlich ist Lachen Medizin, aber unsere Arbeit geht weit darüber hinaus“

Emanuel Van den Nest im Gespräch mit
Christina Matuella (künstlerische operative Leitung *Rote Nasen Clowndoctors Österreich*) &
Lorenz Wenda (regionale künstlerische Leitung *Rote Nasen Clowndoctors Tirol*)

www.rotenasen.at

Fotocredit: © Rote Nasen Clowndoctors

„Das Lachen und das Weinen liegen so eng beieinander“, sagt Christina Matuella, Clownin und Projektleiterin der *Rote Nasen Clowndoctors* Österreich. Mit dem **NEWSletter Berufsinformation** haben Christina Matuella und ihr langjähriger Clownpartner und künstlerischer Leiter der *Rote Nasen Tirol* Lorenz Wenda über das Selbstverständnis von Clowndoktor*innen, den Einsatz von Emotionen in ihrer Tätigkeit und die zwei bis zweieinhalbjährige Ausbildung für den künstlerisch geprägten Beruf gesprochen.

NEWSletter Berufsinformation: *Wie sind Sie zur Clownerie und den Roten Nasen gekommen?*

Christina Matuella: Die *Rote Nasen Clowndoctors* wurden 1994 in Wien gegründet. Lorenz und ich sind beide seit 1995 bei den *Roten Nasen* in Tirol und gehören so zu den Urgesteinen des Vereins. Ich habe als Clownin dort angefangen und gebe inzwischen als Teil des künstlerischen Leitungsteams mein Wissen an die jüngere Generation weiter. Davor war ich Kindergartenpädagogin und habe aufbauend Erziehungswissenschaften studiert, weil mich der Mensch und vor allem die Kinder immer sehr interessiert haben. Aber seit ich mich erinnern kann, hatte ich immer eine Sehnsucht nach Kreativität und Kunst, interessanterweise auch nach der Clownerie. Bereits als 16-jährige besuchte ich die ersten Kurse und Workshops.



Lorenz Wenda: Ich komme ursprünglich aus dem Schauspiel und wurde bei einer Stückbearbeitung mit der Figur des Clowns konfrontiert. Das hat mich tief berührt und von da an mein weiteres Leben bestimmt, weil die Clownerie für mich eine tiefe Weisheit in sich birgt. Inzwischen bin ich künstlerischer Leiter bei den

Roten Nasen Tirol. Die Clownerie ist für mich kein Job, es ist eine Berufung und ein Geschenk, in dieser Kunst tätig zu sein.

NEWSletter Berufsinformation: *Wie würden Sie den Beruf Clowndoktor*in beschreiben?*

Christina Matuella: Der/die Clown*in ist ein/e professionelle/r Künstler*in im Bereich der darstellenden Kunst. Wir sehen die Kunst des Humors, des Lachens, der Begegnung als ernste Angelegenheit. Unser Werbeslogan lautete lange Zeit „Ein Kinderlachen kann man nicht ernst genug nehmen.“

„Es ist wunderschön, wenn ein ganzes Zimmer lacht.“

Lorenz Wenda: Die meisten Leute verbinden eine*in Clown*in mit dem Zirkus. Wenn wir medizinische, therapeutische oder sozialpädagogische Einrichtungen besuchen, ist unser Ziel nicht das Bespaßen der Menschen. Es mag kitschig klingen, aber es geht darum, den Augenblick der Wesentlichkeit unseres Lebens zu teilen. Egal ob wir Kinder, Erwachsene oder ältere Menschen besuchen, als erstes suchen wir immer das, was Not tut oder den Augenblick, der gelebt werden will und entscheiden, ob wir den Augenblick transformieren oder teilen. Der/die Clown*in ist Spieler*in der Emotionen, dazu gehört auch Trauer. Natürlich ist Lachen Medizin, aber unsere Arbeit geht weit darüber hinaus. Patient*innen im Krankenhaus wurden aus dem normalen Alltag geworfen und finden sich in einer verrückten Lebenssituation wieder. Der/die Clown*in ist verrückt, scheitert am Normalen und findet im Scheitern das Gelingen.

Christina Matuella: Es ist wunderschön, wenn ein ganzes Zimmer lacht. Das Lachen und das Weinen liegen so eng beieinander. Das Schönste auf meiner Reise als erfahrene Clownin ist, wenn ich meine echten, eigenen Emotionen zur Verfügung stellen kann. Wir möchten unser Gegenüber berühren und im Idealfall etwas Nachhaltiges zurücklassen. Unsere Begegnungen sind sehr bewegend. Wenn man zum Beispiel auf einer Erwachsenenonkologie in ein Zimmer kommt, wo vier Frauen ihre Chemotherapie bekommen, ein Ehemann sitzt bei seiner Frau und hält ihre Hand, während die

Substanz in ihren Körper fließt. Da ist so viel Liebe und gleichzeitig so viel Wehmut und Schmerz. Wenn wir sie dann in dieser Situation abholen, vielleicht ein passendes Liebeslied singen, dann ist das oft sehr befreiend. Doch unser hohes Credo ist, dass niemand etwas von Mitleid hat, es schwächt nur. Mitgefühl ist dagegen für unsere Arbeit unglaublich wichtig.

Lorenz Wenda: Schmerz und Leid kann man nur transformieren, wenn man auch hindurch geht. Freude können wir nicht erzwingen, wir können nur Räume für die Freude erzeugen. Manchmal ist der Schlüssel eine andere Emotion wie Wut oder Angst. Wenn wir mit ihnen diese Emotionen im Spiel durchgehen, schaffen wir einen Raum, in dem Freude möglich werden kann.

„Auf einmal hat sich die Schwere, die anfänglich im Zimmer war, oft auch die Angst der Eltern, transformiert.“

NEWSletter Berufsinformation: Wie funktioniert das Transformieren von Gefühlen?

Lorenz Wenda: Der/die Clown*in dreht und wendet die Dinge und stellt sie in Frage. Wenn ich als Clown Situationen verbal oder durch das Spiel anspreche, symbolisch in Bewegung bringe oder auf den Kopf stelle, ohne die Situation zu veräppeln, dann kann ich sie auch transformieren. Dann kann etwas, das schwer ist, erleichtert werden oder eine neue Perspektive bekommen.

Christina Matuella: Das klingt sehr philosophisch und kann ich unterstreichen. Ein Beispiel aus der Praxis: Wir haben einen Standardtrick, bei dem wir einem Kind unsere schaumstoffrote Nase in die Hand geben. Das Kind darf einen Zauberspruch sagen und darauf tippen. Wenn es die Hand wieder öffnet, sind da plötzlich zwei Nasen. Alle Kinder im Raum sind erstaunt, lachen und oft wollen sie den Trick noch öfter sehen. Auf einmal hat sich die Schwere, die anfänglich im Zimmer war transformiert. Sehr oft danken uns die Eltern, weil ihr Kind zum ersten Mal seit langer Zeit wieder lachen konnte.

NEWSletter Berufsinformation: Wo sind Sie im Einsatz?

Christina Matuella: Als Rote Nasen Clowndoctors haben wir ursprünglich im Kinderbereich angefangen, inzwischen sind wir auch im Erwachsenen- und Seniorenbereich tätig. Unsere Arbeit hat sich auf verschiedene Felder ausgeweitet. Wir begleiten Kinder im Behandlungsalltag oder besuchen sie in Rehabilitationszentren. Kinder mit mehrfacher Behinderung besuchen wir zum Beispiel im Hort, Schule oder Tagesheim. Wir besuchen auch Menschen in psychiatrischen oder psychosozialen Einrichtungen. Auch in Einrichtungen für geflüchtete Menschen sind wir unterwegs. Der Kern unserer Arbeit findet immer noch im Spital statt.



NEWSletter Berufsinformation: Wie laufen die Besuche allgemein ab?

Christina Matuella: Bis auf Ausnahmen sind wir im Duo unterwegs. Wenn wir ankommen, tauschen wir uns mit dem Pflegepersonal aus, erfahren, ob, wo und welche speziellen Vorschriften wir in welchem Zimmer einhalten müssen. Einsätze haben wir an allen Wochentagen. Zum Beispiel gehen wir zuerst dorthin, wo Menschen ein

besonders schwaches Immunsystem haben, zum Beispiel nach einer Operation, um das Infektionsrisiko der Patient*innen so gering wie möglich zu halten. Mit dem Umziehen legt man auch die Clownfigur an, vielleicht hat man mit dem Partner oder der Partnerin noch ein kleines Ritual oder Vorgespräch, hat ein Tagesthema oder man lässt es auf sich zukommen. Besonders spannend sind die ersten fünf Sekunden: Man klopft, öffnet die Tür, wird wahrgenommen und dann geht es darum, abzuwägen, wie nahe man kommen darf, wer involviert werden möchte, was man als Thema nehmen kann und daraus gemeinsam mit dem/der Partner*in das Spiel zu machen. Am schönsten endet der Besuch, wenn etwas die Atmosphäre verändert hat.

„Künstlerische Vorerfahrung ist Voraussetzung, um zu einer Audition eingeladen zu werden.“

NEWSletter Berufsinformation: Wie sieht die Ausbildung in der Clownerie aus?

Lorenz Wenda: Unser Ausbildungsprogramm erstreckt sich über zwei bis zweieinhalb Jahre im Ausmaß von ungefähr fünfhundert Stunden und umfasst eine künstlerische sowie eine theoretische Ausbildung. Bei der künstlerischen Ausbildung geht es um die Offenheit, das Spiel der Emotionen, wie das Scheitern zum Gelingen wird und die Verrücktheit des/der Clown*in. Darauf aufbauend entwickelt jede*r eine eigene authentische Clownsfigur. Denn wir gehen davon aus, dass nur Echtes auch Sympathie auslösen kann und so geht es nicht darum, den/die Clown*in zu spielen, sondern zu sein, indem die Figur ihre Wurzeln in der eigenen Person, der eigenen Lebendigkeit und dem eigenen Humor hat. Ein wesentlicher Teil ist, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen und kennenzulernen, damit man auch Verständnis für das Gegenüber haben kann. Wir lehren theatrale Techniken im Clownspiel, zum Beispiel, wie man das, was einen innerlich bewegt, über den Körper transportieren kann. Und es werden Humortechniken, das Solo-, Duo- und Ensemblespiel sowie der Umgang mit dem Publikum, Requisiten und Objekten unterrichtet.

Im theoretischen Teil vermitteln wir medizinisches Grundwissen zu physischen und psychischen

Krankheitsbildern, damit wir entsprechend auf die Menschen zugehen und mit ihnen arbeiten können. So kann man auch das Verhalten des Gegenübers besser einordnen. Zum Beispiel haben unterschiedliche Krankheiten verschiedene psychische und emotionale Auswirkungen auf Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Aber auch kulturelle und soziale Identitäten spielen eine Rolle. So ist es für manche Kulturen fast eine Verletzung der Intimsphäre, wenn ein männlicher Clown in das Zimmer einer Patientin kommt. Es ist wichtig, dass wir die Leute dort abholen, wo sie sind und wir einen sicheren Rahmen erzeugen, wo Begegnung stattfinden kann.



Christina Matuella: Der Spieler hinter dem/der Clown*in muss wissen, was in einem Krankenhaus möglich ist und was nicht. Deshalb finden auch medizinische Schulungen statt, zum Beispiel zum Thema Hygiene. Ist die Ausbildungszeit vorbei, wird eine Solo- und eine Duo-Nummer erarbeitet und aufgeführt, um auch vor Publikum zu bestehen. Dieser Prozess wird unter anderem von einem Kostümcoach begleitet, da das

Kostüm eine Facette des großen Ganzen ist. Aber auch nach der Grundausbildung lernt man immer weiter dazu.

Lorenz Wenda: Clowns beherrschen eine spezielle Kunst, wie Zauberei oder Musikalität. Ein wesentlicher Teil der Ausbildung betrifft die Begegnungskunst in unserem speziellen Arbeitsumfeld der unterschiedlichen medizinischen, therapeutischen und sozialpädagogischen Einrichtungen. Im Krankenhaus stehen neuen Clown*innen erfahrene Kolleg*innen zur Seite, die sie begleiten und es gibt permanentes Coaching.



NEWSletter Berufsinformation: Welche Voraussetzungen sollten Bewerber*innen für die Ausbildung mitbringen?

Christina Matuella: Künstlerische Vorerfahrung ist Voraussetzung, um zu einer Audition eingeladen zu werden. Man tut sich leichter, wenn man irgendeine Form der darstellenden Kunst, seien es Theater, Musik, Tanz oder Zirkuskünste mitbringt. Bei einer Audition sehen wir uns nicht nur das künstlerische Talent an, sondern auch die soziale Kompatibilität, da wir zumindest immer im Duo unterwegs sind. Und wir achten auf eine gewisse Stabilität und Reife. Eine gewisse Lebenserfahrung ist Voraussetzung, da man in diesem Beruf viel tragen muss.

Lorenz Wenda: Ich unterrichte neben professionellen Clownkünstler*innen auch Laien. Sehr schön ist, dass an meinen Workshops auch ehemalige Kinder teilnehmen, die wir besucht hatten und sich danach auch noch als Erwachsene für die Clownerie interessieren.

Christina Matuella: Abgesehen davon müssen Bewerber*innen, zumindest außerhalb von Wien, bereit

sein, mit dem Auto zu fahren. Gerade wo öffentliche Verkehrsmittel nicht gut ausgebaut sind, können wir ansonsten die Patient*innen und Bewohner*innen nicht erreichen. Und die Bereitschaft, sich impfen zu lassen, ist arbeitsrechtlich relevant. Inzwischen findet man in Österreich einschlägige Clownkurse oder Clownfortbildungen. Wer sich für die Ausbildung bei den *Roten Nasen* interessiert, tut gut daran, da einmal für sich selbst reinzuschmecken, ob es wirklich das ist, was man sich vorgestellt hat.

„Für mich ist es das Abenteuer des Lebens.“

NEWSletter Berufsinformation: Was würden Sie Menschen mitgeben, die sich für den Beruf des Clowndoktors interessieren?

Lorenz Wenda: Sie sollen das Abenteuer wagen. Für mich ist es das Abenteuer des Lebens. Es ist ein Herzensberuf, denn der/die Clown*in spricht die Sprache des Herzens.

Christina Matuella: Wenn jemand den Drang spürt, Clown*in zu werden, dann sollte er oder sie unbedingt auf diese Reise gehen, im Wissen, dass diese nie mehr aufhören wird. Vielleicht scheitert er oder sie beim ersten Versuch, bei Rote Nasen anzudocken. Aber es gibt viele Wege zum Ziel und irgendwann finden wir, die Menschen, die dafür geboren sind, dieser Berufung nachzugehen, zueinander.

Vielen Dank für das Gespräch!

